

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band:	50 (1979)
Heft:	12
Artikel:	Ueber 350 Personen im Casino Winterthur : entscheidende Frage: wie stribt man bei euch? : Der Mensch als Objekt therapeutischer Behandlung und als Subjekt einer Verwandlung
Autor:	H.B.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-809680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entscheidende Frage: Wie stirbt man bei euch?

Der Mensch als Objekt therapeutischer Behandlung und als Subjekt einer Verwandlung

«Das Alter — Verlust und Gewinn»: Titel der diesjährigen Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal im Casino Winterthur, vieldeutig und unterschiedlich auslegbar. Wer verliert und wer gewinnt? Wessen Verlust ist wessen Gewinn? Was wird verloren, was gewonnen? Zwischen 350 und 400 Hörer fanden sich am 6. und 7. November 1979 im alten Winterthurer Stadttheater ein, unzweifelhaft interessiert und begierig darauf, von Psychiatern, Gerontologen, Therapeuten und Theologen sich über die Erscheinungsformen der Persönlichkeitsveränderungen im Alter, die als organisches Psychosyndrom oder als psychoorganisches Syndrom (POS) auf Begriff gebracht sind, Aufschluss geben zu lassen. Also, was die Beteiligung und die Zahl der Besucher betrifft, ein ungewöhnlich grosser Erfolg!

Übergewicht der defizitären Seite des Alters

Es war wohl unvermeidlich und kam zudem den Erwartungen einer Mehrheit der Teilnehmer offen-

sichtlich entgegen, dass in der Darstellung des (krankhaften) Wandels im Alter und des Katalogs therapeutischer Massnahmen die defizitäre Seite des Alterns sehr viel deutlicher hervortrat als die Seite des (natur)wissenschaftlich nicht fass- und messbaren Gewinns. Immerhin gilt es hierbei in gerechter Weise zu berücksichtigen, dass der eben diesem Gewinn gewidmete Vortrag aus zwingenden Gründen des Programmablaufs vorzeitig abgebrochen, bzw. im abgekürzten Verfahren zum Abschluss gebracht werden musste, wodurch sich die Gewichte verschoben und auf der Waage das Gewicht des Verlusts überwog.

Ungeachtet dessen ist es freilich Tatsache, dass heute immer noch oder immer mehr jenes Menschenbild Gültigkeit hat, das vor 2500 Jahren etwa in den Plastiken des Praxiteles Form und Gestalt gewann, Stichwort: «Mens sana in corpore sano!» Der verstorbene Berner Kulturphilosoph Jean Gebser hat die Zeit des von den Griechen begründeten Menschenbildes die Vorherrschaft des mentalen Bewusst-



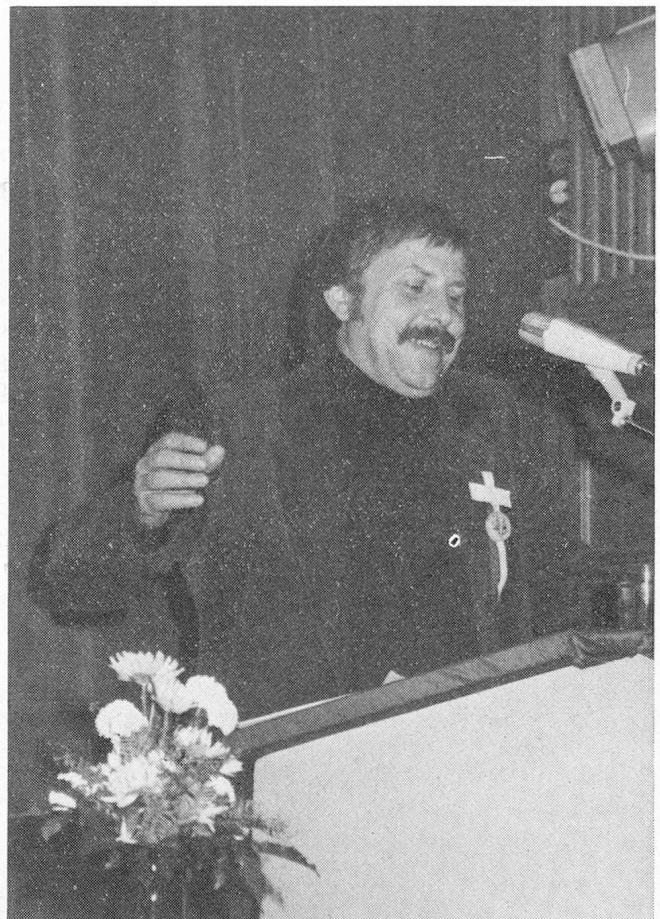
Casino Winterthur: Zwischen 350 und 400 Zuhörer im Saal des alten Stadttheaters folgen den Vorträgen zum Thema «Das Alter — Verlust und Gewinn» mit grosser Aufmerksamkeit. (Aufnahmen: H. Hügli, Küsnacht)

seins genannt: Was im Zeichen dieser Vorherrschaft als körperliche oder geistige Schwäche erscheint, wird als Krankheit und als Demenz zu bekämpfen oder wenigstens zu bremsen versucht, weil die Schwäche das Leben entwertet und den Menschen in der Selbstbehauptung, auf die in dieser Welt alles doch ankommt, behindert.

Immanuel Kant: «... ein sehr peinigender Fehler»

Kurz vor seinem Tod schrieb Immanuel Kant: «Daher begegnet es mir, dass, wenn ich, wie es in einer Rede immer geschieht, zuerst zu dem, was ich sagen will, den Hörer vorbereite, ihm den Gegenstand, wohin ich gehen will, in der Aussicht eröffne, dann ihn auf das, wovon ich ausgegangen bin, zurückgewiesen habe, und ich nun das letztere mit dem ersten verknüpfen soll, ich auf einmal meinen Zuhörer oder stillschweigend mich selbst fragen muss: wo war ich doch? wovon ging ich aus? welcher Fehler nicht sowohl ein Fehler des Geistes und des Gedächtnisses allein, sondern der Geistesgegenwart und ein sehr peinigender Fehler ist.»

Was Kant in diesem hochkomplizierten Satzgefüge, das dem Leser Mühe macht, als abhandengekommene Geistesgegenwart und als peinigenden Fehler beklagt, wird vom Psychiater heute als der Anfang einer senilen Geistesschwäche diagnostiziert, welche in fortgeschrittenen Stadien bis zur Verblödung (Demenz) reichen kann und deren Ursachen in einer Degeneration der Grosshirnrinde zu suchen sind. Die Persönlichkeitsveränderung im Alter kann freilich auch durch Kreislaufstörungen (Arteriosklerose)



Dr. med. E. Schneeberger empfiehlt vorsichtige Anwendung der Neuroleptika und Antidepressiva.

verursacht sein. Beide Formen dieser altersbedingten psychischen Verhaltensstörungen (Alterspsychosen) machen das aus, was als psychoorganisches Syndrom fast zu einem Schlagwort geworden ist. Die Alterspsychosen nehmen, wofür zahlreiche und verschiedene Gründe namhaft gemacht werden können, in erschreckendem Masse zu; sie sind heute schon bei 5 bis 10 Prozent der Leute über 65 feststellbar.

Erscheinungsformen des psychoorganischen Syndroms

Interessante Hinweise auf die verschiedenen Varianten im Erscheinungsbild des psychoorganischen Syndroms gaben in Winterthur die Psychiater Dr. med. A. Erlanger, leitender Arzt des Psychiatrischen Zentrums Wetzikon, und Dr. med. E. Schneeberger, Vizedirektor der Psychiatrischen Klinik St. Urban. Solche Varianten sind:

Verlust des Frischgedächtnisses
Perseveration
Desorientierung
Verlangsamung und Primitivisierung des Denkens
Abnahme der Intelligenzleistung
Wahnideen, z. B. Verarmungswahn, Bestehlungswahn, Versündigungswahn usw.
Depressionen
Manische Betriebsamkeit
Enthemmungen (besonders bei Männern)



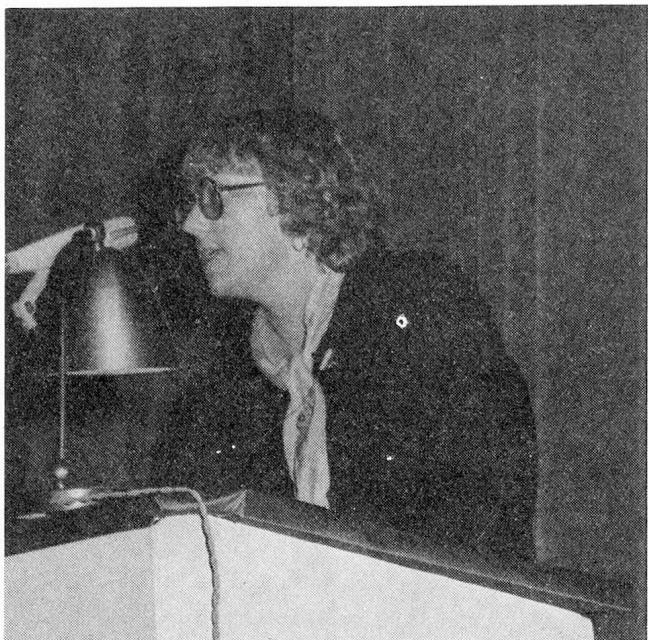
Dr. med. A. Erlanger stellt sich den Fragen: In vielen Heimen wäre mehr Hilfe des Psychiaters erwünscht.

Medikamentös lassen sich diese Störungen wirksam und mehr oder weniger erfolgreich angehen, seit die moderne Heilmittelindustrie dem Arzt neben den Narkotika auch die sogenannten Neuroleptika und Antidepressiva zur Verfügung stellen kann. Doch ist bei der Abgabe solcher Psychopharmaka an Betagte in der Dosierung grosse Zurückhaltung am Platz und die erhöhte Gefahr möglicher Nebenwirkungen besonders zu beachten.

Wie ist im übrigen mit verhaltengestörten Betagten umzugehen? Es handelt sich, was nicht übersehen werden darf, um Patienten, um Leidende. Neben der medikamentösen Behandlung bieten sich in Kliniken und Heimen noch andere Therapieformen an. Mit diesen Fragen des richtigen Umgangs und der geeig-



Dr. med. U. Wisler erläutert das Realitätstraining.



Für die Aktivierungstherapeutin Margrit Luchsinger ist «Aktivierung» Ausdruck einer Haltung und einer Philosophie.

neten Therapie befassten sich ausser Dr. A. Erlanger insbesondere die Referenten Dr. U. Wisler, Chefarzt der Leimenklinik Basel (Realitätstraining), Margrit Luchsinger, Aktivierungstherapeutin im Pflegeheim Bärau, sowie die Musiktherapeutin Margrit Chytil, Rorschach. Alle Referenten waren in zuvorkommender Weise bereit, ausserhalb ihres Vortrags auf Anfrage weitere Auskunft zu geben. Interessant war dabei zu beobachten, dass in den meisten oder wenigstens in vielen Heimen die Hilfe des Psychiaters vermisst wird und dass sich die Heimärzte, die in der Regel Allgemeinpraktiker sind, in der Anwendung der Psychopharmaka kaum auszukennen scheinen.

«Altersfragen in der Schweiz» in zweiter Auflage

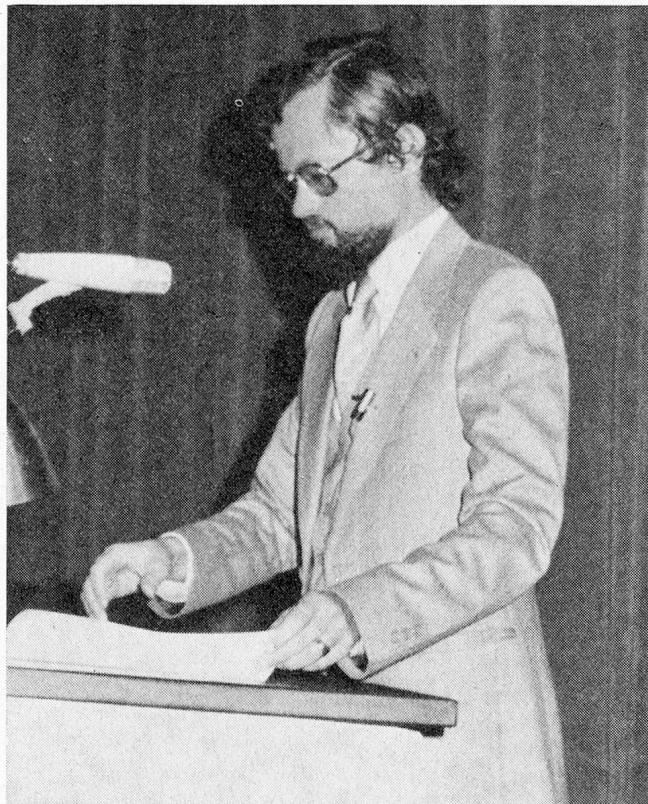
François Huber, wissenschaftlicher Adjunkt des Bundesamtes für Sozialversicherung und eigens hierfür aus dem Militärdienst im Bündnerland ins Winterthurer Casino gekommen, erläuterte anhand ausgewählter Beispiele in sehr sympathischer Art die Neubearbeitung des Kommissionsberichts «Altersfragen in der Schweiz», die im Rahmen einer Pressekonferenz in Bern am 20. November der Öffentlichkeit vorgestellt worden ist. In dieser Neubearbeitung sind viele nützliche Informationen, aber keine Wunderlösungen zu finden — sagte Huber. Seine These: Die allgemeine Politik sollte so sein, dass eine spezielle «Alterspolitik» nicht (mehr) nötig ist.

Forderungen und Ziele der Interventionsgerontologie

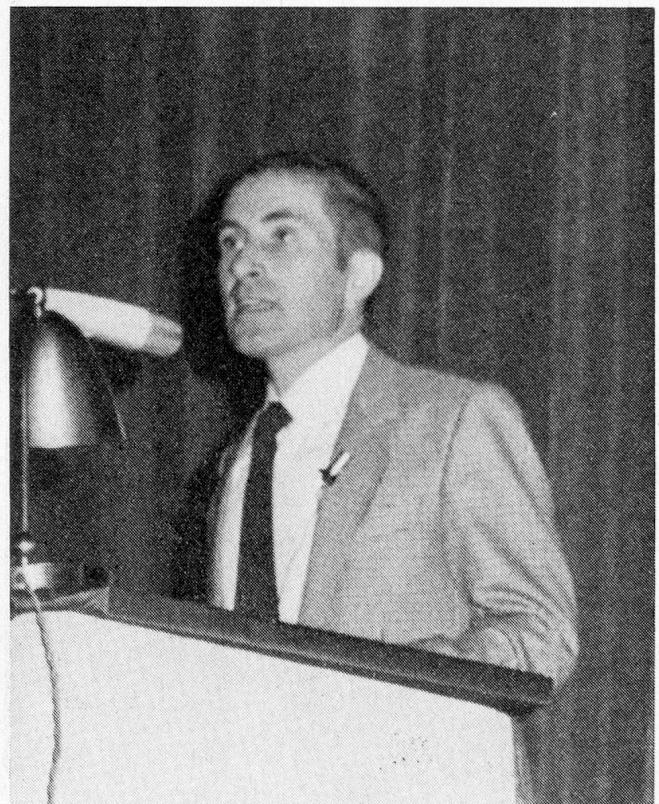
Von beeindruckender Fülle und ungewöhnlicher Kompetenz zeugte der Vortrag von Dr. H.-D. Schneider, Privatdozent an der Universität Zürich und Oberassistent am Psychologischen Institut. Unter Berufung auf Ursula Lehr warnte Schneider da-



Warum und wofür Musiktherapie? Die Therapeutin Margrit Chyttil lädt zum Mitsingen ein — rechts am Pult der Tagungsleiter Daniel Giger.



Aus dem Militärdienst direkt ans Vortragspult gereist:
François Huber.



Gerontologische Aspekte des Wandels im Alter: PD Dr. H.-D. Schneider erläutert die sog. Interventionsgerontologie.



Pfr. Werner Meyer: Wie stirbt man bei euch?

vor, den feststellbaren biologisch-körperlichen Abbau betagter Menschen ohne weiteres auch auf deren intellektuelle Leistungsfähigkeit zu übertragen. Er bekannte sich zu den Forderungen der sogenannten

Interventionsgerontologie, die durch geeignete therapeutische Massnahmen und ein passendes Verhalten der Betreuer die grösstmögliche Rehabilitation der betreuten Betagten anstrebt und die soziale, physische und psychische Deprivation der Alten (innerhalb und ausserhalb des Heims) dadurch aufzufangen sucht. Ihr Ziel ist es, «dem Leben nicht einfach mehr Jahre, sondern den Jahren Leben anzufügen». Zwischen den Vorträgen Erlangers und Schneiders ergaben sich dem aufmerksamen Hörer zahlreiche Verbindungslinien und Berührungs punkte. Beide beschrieben die Situation des Verlusts sehr genau, während die Seite des Gewinns vor allem für Schneider in der bestmöglichen Wiederherstellung der mentalen Präsenz zu bestehen schien, welche den betagten Menschen befähigt, sich zu behaupten, oder die es ihm wenigstens erlaubt, sich im Rahmen der gegebenen Ordnung von Gesellschaft und Heim besser, problemloser einzufügen.

Blick auf den «Riesenkontinent von Sterben und Tod»

Eine ganz andere Sicht eröffnete sich dem Auditorium in den Ausführungen von Pfr. Werner Meyer (Stäfa), der unter dem Titel «Sterben und Tod — nur Verlust?» auf drei Ebenen («Die letzte Lebensstrecke», «Der eigentliche Sterbeprozess», «Das Jenseits des Todes: ob und wie») den «Riesenkontinent» von Sterben und Tod in den Blick zu fassen



Gute Stimmung abends im grossen Festsaal: Das Reto-Parolari-Quintett spielt auf.



Reto Parolari (links) am Vibraphon, rechts Ruedi Keller.



Der spanische Tenor Leopoldo Garcia singt mit dem Chorale Pro Ticino Winterthur.



Der VSA hat den Behörden der Stadt Winterthur viel zu danken; Frau Giger überreicht der Gattin von Stadtrat A. Eggli (rechts) einen bunten Herbststrauss.

suchte. Ausgehend von der auf das biblische Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus abgestützten Frage «Wie stirbt man bei euch?», hob Meyer die Bedeutung der *priesterlichen* Hilfe hervor, die den alten, dem Tod zugewandten Menschen nicht zuerst als Objekt therapeutischer Behandlung wahrnimmt, sondern ihm vielmehr gestatten muss, selber das im Verwandlungsprozess befindliche Subjekt zu sein.

Dem Sterbenden, der Subjekt dieses Prozesses ist, erscheint das Sterben als das grösste Erlebnis schlechthin, indem sich ihm der Sinn des Lebens in der Hingabe des Lebens erschliesst. Meyer berief sich auf *Eckardt Wiesenhüter* («Blick nach drüben») und *Laszlo Boros* («Der Tod als Entscheidung»). Boros sagt:

«Will man den Vorgang des Todes sinnbildlich ausdrücken, so drängt sich das Bild der Geburt auf. In der Geburt wird das

Kind gewaltsam aus der Enge des Mutterschosses gedrängt und muss das Beschützende, das Gewohnte, das Heimliche verlassen. Es wird „ausgeliefert“ und von einem ganzheitlichen Untergang bedroht. Zugleich eröffnet sich vor ihm eine weite, neue Welt, ein neuer Weltbezug; die Welt des Lichts, der Farben, der Bedeutungen, des Mitseins und der Liebe.

Ahnliches geschieht im Tode mit dem Menschen. Gewaltsam wird er aus der Enge seiner bisherigen Weltlichkeit herausgenommen. Gleichzeitig gelangt er zu einem neuen, sich bis in die Weite des Weltseins erstreckenden Weltbezug. Der Mensch geht also einerseits wirklich „unter“ im Sinne einer Nichtigkeit, eines gewaltigen Entzugs seiner Leib-Weltlichkeit. Zugleich taucht er „unter“ bis zu den Wurzeln der Welt und erhält dadurch einen kosmischen Weltbezug, eine totale Weltpräsenz.

Dieser Weltgrund, in den der Mensch sterbend hinuntersteigt, ist seinem Wesen nach christusoffen, transparent auf den Ursprung alles Seienden. Der Mensch wird im Tode auch all dem gegenübergestellt, wonach er immer in der Tiefe seiner Sehnsucht verlangt, was er in all seinen Erkenntnissen schon immer vermutet, wohin er in all seinem Wollen unbewusst strebt, was er in all seinem Lieben im Grunde umarmt. In all dem wird er dem „Herrn der Welt“ gegenübergestellt. An diesem metaphysischen Ort wird er seine endgültige Entscheidung treffen... Der Mensch hat sich nun zu entscheiden. Das „Gerecht“ hängt von ihm ab.»

(«Aus der Hoffnung leben», Walter-Verlag 1968)

Lesezeichen

Im Gegensatz zu den Menschen müssen Autoreifen mindestens einen Millimeter Profil haben.
Hellmut Walters

Der Spezialist ist in seinem winzigen Weltwinkel vortrefflich zu Hause; aber er hat keine Ahnung vom Rest. José Ortega y Gasset

Die Zukunft kommt in Raten — das ist, was sie erträglich macht. Alfred Polgar

Vernunft ist manchmal nichts anderes als der Mut zur Feigheit. G. B. Shaw

Die Probleme, die eine Generation erregen, erlöschen für die folgende Generation nicht, weil sie gelöst wären, sondern weil die Gleichgültigkeit sie verschüttet hat. Cesare Pavese

Wozu sich Sorgen machen ums Leben? Keiner überlebt's. Truman Capote

Fortschrittsgläubigkeit ist die Mutter von Problemen. Chesterton

Es gehört viel Mut dazu, in der Welt nicht missmutig zu werden. Goethe

Der Wert eines Menschen hängt von der Zahl der Dinge ab, für die er sich schämt. G. B. Shaw

Was ist das für ein Spiel, unser Alltagsleben? Die grossen Menschen werden krank an ihm, und die anderen — zufrieden. Hans Henny Jahnn

Wo alle dasselbe sagen, sagt man nicht viel. Robert Schaller

Man führt nicht mehr genug Selbstgespräche. Offenbar hat man Angst, sich selbst die Meinung zu sagen. Jean Giraudoux

Der Vortrag von Pfr. W. Meyer, der in Winterthur Spuren hinterlassen haben dürfte, auch wo er vielleicht nicht in der vollen Tiefe der Gedanken verstanden wurde, wird zu einem späteren Zeitpunkt ebenfalls im Fachblatt gedruckt erscheinen.

Blumen für die Gattin von Stadtrat Albert Eggli

Einen sehr wesentlichen Anteil am Gelingen der Winterthurer Vortragsveranstaltung hatte *Daniel Giger* (Goldach) als Tagungsleiter. Er war nicht nur ein aufmerksamer Begleiter der Referenten, sondern führte die VSA-Leute am 6. November im grossen Festsaal des Casinos als versierter Cicerone auch durch das mit viel Zustimmung aufgenommene abendliche Unterhaltungsprogramm, das vom *Retor-Porolari-Quintett*, dem Chorale Pro Ticino Winterthur (Leitung: Ruedi Keller) und vom spanischen Sänger Leopoldo Garcia bestritten wurde. Die Grüsse der städtischen Behörden (die einen willkommenen Apéro spendiert hatten) überbrachte in einem launigen Speech der Vorstand des Sozialamtes, Stadtrat A. Eggli, dessen Gemahlin der Tagungsleiter als Dank dafür einen wunderschönen Herbstblumenstrauß in den Arm legen liess. Der verdiente Dank wurde auch der Leitung des Krankenheims Wülfingen (wo die hübschen Namensschildchen hergestellt worden sind) und der Altersheimkommission VSA zuteil, insbesondere Sr. Wiborada Elsener und Frau Rahel Hauri, welche sich in der Phase der Vorbereitung engagiert hatten umtun und einsetzen müssen.

Mit einem Besuch der Sammlung Oskar Reinhart am Römerholz in Winterthur und mit einem Rundgang samt Aussprache in der Psychiatrischen Klinik Hard in Embrach, was beides den Teilnehmern wahlweise angeboten war, fand der zweitägige Fortbildungskurs seinen Abschluss. Wo wird er im nächsten Jahr, im Herbst 1980, stattfinden? Aus Altstätten im Rheintal, Kanton St. Gallen, liegt bereits eine Offerte vor, auch aus Chur. H. B.